

Neujahrsempfang 2018 der Großen Kreisstadt Radebeul

→ Videoeinspiel: Bettina Wegner „Kinder“

Sind so kleine Hände. Ein Lied, welches sich mir tief einprägte. Es wurde letztlich zu einem Symbol nicht nur in Bezug auf Kinder, sondern ein Symbol der Solidarität mit den Schwachen, Zerbrechlichen – zu beachten bei allen Herausforderungen und immer wieder selbst eine Herausforderung. Herausforderung gepaart mit Solidarität, in meinen Augen ein tolles, ein menschliches Jahresmotto.

*

Herzlich willkommen im Namen der Stadt Radebeul in bewährter Art und Weise in den Landesbühnen Sachsen – vielen Dank an Manuel Schöbel und die gesamte Mannschaft - zu unserem traditionellen Neujahrsempfang.

- Ein warmherziges Guten Abend dem Vertreter des diplomatischen Korps, dem Schweizer Honorarkonsul Herrn Kaul, seit geraumer Zeit leider als ehemaligem Radebeuler.
- Willkommen unserem Landrat Herrn Steinbach, meinen Kollegen Oberbürgermeistern und Bürgermeistern sowie unserem Wahnsdorfer Ortsvorsteher, Herrn Schneider.
- Ein respektvolles „Guten Abend“ Ihnen verehrte Stadträtinnen und Stadträte und danke für das gemeinsam Erreichte.
- Erfreut begrüße ich die zahlreich erschienenen Vertretern der Wirtschaft, der Banken, der Vereine und Verbände, der Kirchen, der Schulen und Kindertagesstätten, unserer Feuerwehren, der Kultur und des Sports, der Winzer – Danke wiederum an Wackerbarth für die prickelnde Begrüßung. Auf ein gutes Weinjahr! - sowie natürlich den Vertretern der Medien. Herzlich Willkommen Ihnen allen!

*

Das vergangene Jahr, insbesondere der Ausgang der Bundestagswahl, hat vieles und viele in Unruhe versetzt, manch einen nachdenklich gestimmt. Warum haben wir die Zeichen nicht erkannt, nicht erkennen können oder gar wollen?

Die Übertragung eines Gottesdienstes Anfang Oktober im Deutschlandfunk¹ sprach mir dabei aus dem Herzen: Gemeinsames Handeln ist in unserer Gesellschaft vielfach **sprachlos** geworden. Eine **Kultur des Sprechens**, des Sprechens von Angesicht zu Angesicht scheint leider mehr und mehr abhanden zu kommen, durch Fernsehen, Email, Smartphone oder Filterblasen. Wie oft verzichten wir aus Zeitdruck, Bequemlichkeit oder gar Feigheit auf den persönlichen Kontakt?

Doch nur durch Sprechen werden wir zu Gemeinschaften zusammenwachsen bzw. Gemeinschaft bewahren. Dafür braucht es Dreierlei: Zum einen müssen wir verstehen, dass Beziehungen wichtiger sind als Sachen, zum anderen muss unsere Gesprächskultur den Bereich der menschlichen Gefühle und Herzen einbeziehen und schließlich müssen wir bereit und fähig sein, auch Unangenehmes auszusprechen und anzuhören. Eine große und immer junge Herausforderung in der Hektik des Alltags für mich, für einen jeden von uns.

Wie wäre es, wenn wir uns an den großen Theologen Carl Rahner halten würden, der einmal zu seinen Studenten sagte: *„Wenn mir einer eine Frage stellt, dann überlege ich immer, was ist die Frage hinter der Frage“* – was will sie? was braucht er? – *„und darauf antworte ich“*.

Moral, Anstand, Respekt vor dem Gegenüber und Toleranz sind dabei ebenso wichtig, wie das Zuhören und den Anderen Verstehen wollen. Selbstgefällige Hypermoralisten sind jedoch absolut fehl am Platze.

*

¹ Katholischer Gottesdienst aus der Herz-Jesu-Kirche in Reinbek, 01.10.2017, Deutschlandfunk
Stand, 18.01.2018,
es gilt das gesprochene Wort

Nach der Bundestagswahl hatte ich unerwartet die Gelegenheit, im Feuilleton der Sächsischen Zeitung einen größeren Artikel schreiben zu dürfen – „Abgehängt und vergessen“. Die breite sachsenweite, durchweg positive Resonanz zeigt, dass dies den Nerv vieler getroffen hatte und mancher sogar in seinem Denken und Tun bestärkt wurde.

„Abgehängt und vergessen“ – während es als Privatperson oder als Unternehmen für den Erfolg oft darauf ankommt, der Erste, der Schnellste, der Innovativste zu sein, so darf dies für ein Gemeinwesen gerade nicht das Leitmotiv sein. Hier muss wie beim Gruppenwandern oder bei der Radtour gelten, der Langsamste bestimmt das Tempo bzw. ihm wird beim Mithalten geholfen, sonst zerbricht die Gemeinschaft, das Gemeinwesen. Haben wir dies vielleicht immer mehr vergessen? Beschlich denn nicht immer mehr Regionen, Gruppen und Bereiche unseres Landes immer stärker das Gefühl abgehängt und vergessen zu sein?

Lassen Sie mich dazu ein prägnantes Erlebnis benennen: Im Vorfeld der Bundestagswahl wurde ich in meiner Funktion als Kreisvorsitzender der Städte und Gemeinden unseres Landkreises von einem MDR-Fernsehteam interviewt.

Dabei wies ich auch auf das wachsende Stadt-Land-Gefälle hin und die in meinen Augen fatalen Folgen der Konzentration der Ansiedlungspolitik auf die Großstädte. Dort muss dann mit Milliardenaufwand öffentliche Infrastruktur – Schulen, Kitas, Straßen, Abwassernetze etc. – neu errichtet werden, die Sogwirkung vom ländlichen Raum wird weiter verstärkt und am Ende muss in der Fläche wiederum mit Milliardenaufwand öffentliche Infrastruktur zurückgebaut werden.

Wäre es volkswirtschaftlich nicht sinnvoller, den Investoren höhere Ansiedlungszuschüsse dafür zu geben, dass sie sich in Torgau, Riesa, Zeithain oder Niesky ansiedeln? Den Großstädten würden immense Infrastrukturneubaukosten und dem ländlichen Raum selbiges für den Rückbau erspart, aber vor allem würde den

ländlichen Räumen und den dort lebenden Menschen wieder Zukunft und Hoffnung in ihrer angestammten Heimat gegeben.

Die Antwort des Redakteurs: „*Das sind ja altmodische Ansichten*“ – altmodische Ansichten. Meine Antwort: „*Dann bin ich eben altmodisch!*“ Gesendet wurde davon – nahezu nichts!

Doch war es nicht gerade auch dieses selbstgefällige, verächtliche Herabschauen auf den ländlichen Raum, das zu dem vielfach beklagten Ergebnis der Bundestagswahl in Sachsen geführt hat? Abgehängt und vergessen – ein verbreitetes Gefühl, eine leider verbreitete Realität. Doch nicht beklagen oder anklagen ist die Lösung, sondern allein zuhören, hinschauen, miteinander reden und einander verstehen wollen. Sind wir dazu ernsthaft bereit? Wann waren Sie das letzte Mal zum Wandern in Klipphausen oder der Lommatzcher Pflege? Wann waren Sie das letzte Mal mit dem Rad in Diesbar-Seußlitz oder Mühlberg? Wann waren Sie das letzte Mal auf einen Kaffee in Großenhain?

Abgehängt und vergessen wird erst dann der Vergangenheit angehören, wenn sich die Zentren, wenn sich die Starken ihrer Verantwortung für die Schwachen, die Abgehängten und Vergessenen wieder aufrichtig bewusstwerden. Gleichwertige Lebensverhältnisse sind eben nicht nur ein hehres Verfassungsziel, sondern vor allem anstrengende gesamtgesellschaftliche Aufgabe für einen jeden von uns!

*

Dass dies jedoch gelingen kann, sollen zwei Beispiele aus dem Vorjahr zeigen.

Die flächendeckende Breitbanderschließung in unserem Landkreis drohte für die kleinen und dresdenfernen Gemeinden mehr und mehr unerreichbar zu werden. Da ergriff unsere CDU-Kreistagsfraktion die Initiative. Zuerst holten wir unseren Landrat mit ins Boot, dann unseren damaligen Koalitionspartner FDP und

schließlich den gesamten Kreistag. Der Kreis übernimmt im Ergebnis die Koordination des Breitbandausbaus und hälftig die Kosten der Städte und Gemeinden. Die dafür nötige höhere Kreisumlage zahlen überproportional die großen und dresdennahen Städte und Gemeinden. Gelebte, freiwillige Solidarität! Und jetzt sieht es sogar so aus, dass unser Modell vom Land für Gesamtsachsen übernommen wird. Doch ohne unseren Anfang wären wir dort nie angekommen!

Das zweite Beispiel betrifft den jüngsten Schritt der Partnerschaft von Coswig und Radebeul: zum Jahresanfang nahm unsere gemeinsame Betriebsgesellschaft für Trinkwasser und Abwasser ihre Arbeit auf. Dies ist nicht nur wirtschaftlicher, sondern es bietet zugleich die Möglichkeit, dass sich kleinere Nachbargemeinden daran beteiligen können. Dazu laden wir sogar ganz ausdrücklich ein. Coswig und Radebeul werden damit der Verantwortung als Große Kreisstädte für ihr Umland gerecht – zum Nutzen aller.

Sehr geehrter Coswiger Kollegen, das Planfeststellungsverfahren für die neue Brücke „Nach der Schiffsmühle“ an unserer Stadtgrenze läuft. Zur Anbindung an eure Dresdner und unsere Meißner Straße soll dabei ein gemeinsamer Kreisverkehr entstehen. Was wäre, wenn wir bei dessen Gestaltung als Symbol unserer Zusammenarbeit an eine Person erinnern würden, die nicht nur sächsische Automobilgeschichte geschrieben hat, sondern in unserer beider Städte gewirkt hat – in Coswig produziert und in Radebeul gewohnt – Emil Nacke?

*

Doch kommen wir zum gerade begonnenen 2018er Jahr. Was wird es bringen? Welche Herausforderungen wird es für uns bereithalten? Vieles wissen wir noch nicht, manche Überraschung wird sicher wie so oft beim Durchschreiten am Wegesrand auftauchen, doch unser Kompass sollte dabei stimmen - das bewusste Zusammenspiel von Selbstbewusstsein und Stärke, von Ausgleich und Solidarität sollte unser Leitstern sein.

Sechs vor uns liegende Herausforderungen möchte ich nachfolgend benennen.

Die **erste** dreht sich um das Konservative, ja um das Konservative. Wenn dieses Wort in der Öffentlichkeit oder den Medien gebraucht wird, dann zumeist mit einem negativen Unterton; zu unrecht. Konservativ im Sinne von Bewahren ist für das Funktionieren einer Gesellschaft genauso unabdingbar wie progressiv im Sinne von Veränderung. Es kommt allein auf die rechte Balance an.

Ein Beharren allein auf Konservierung des Bestehenden führt zur Erstarrung. Die progressive Zerstörung alles Überkommenen zum Chaos. Beides hat in der Geschichte unsägliches Leid über Menschen gebracht. Beides hat die Gesellschaft nicht voran, sondern stets zurückgeworfen.

Gerade deshalb könnte eine Rückbesinnung auf das konservative Bewahren als natürlichem Balancepartner des Progressiven viel zur Überwindung der Spaltung in unserer Gesellschaft beitragen. Haben wir den Mut dazu!

Bei der **nächsten** Herausforderung möchte ich eine Episode erzählen. Meine Mutter stammt aus dem Memelland und musste dieses 1944 verlassen. Erst zu ihrem 75. Geburtstag, als Geschenk von uns drei Söhnen, wagte sie wieder einen Besuch. Wir suchten nach alten Orten, alten Spuren. Und dann war da die alte Molkerei, auf der sie als kleines Mädchen mit ihren Eltern lebte. Ich ging mit ihr hinter das Haus. Da war ein kleiner Bach mit einer alten Holzbohlenbrücke. Auf einmal blieb meine Mutter stehen. Jedes Geräusch schien zu erstarren. Und auf einmal sagte meine Mutter: „*Ja, hier bin ich zu Hause!*“ – hier bin ich zu Hause. Ein Schauer lief mir über den Rücken. Ein Moment, den ich nie vergessen werde.

Seitdem weiß ich, Heimat ist etwas zutiefst menschliches, etwas tief in uns wohlgenetisch verankertes, ebenso wie Heimatstolz. „*Gerade deshalb täte es in den jetzigen radikalen Umbruchzeiten gut, Heimat wieder als das wahrzunehmen, was*

*es schon immer war: ein zartes, fragiles und oft genug widerspruchsvolles Gebilde.*²

Während die ersten beiden Herausforderungen – Rücknahme der Verächtlichmachung von Konservatismus und Heimat – wichtig für den Ausgleich in unserer Gesellschaft sind, so ist die nächste vielleicht existenziell für ein erfolgreiches Morgen und doch will sie scheinbar kaum einer wahrhaben.

Wir belügen uns in meinen Augen jeden Tag selbst, wenn wir immer wieder aufs Neue von einer Fachkräftelücke reden, so als müsste man nur mehr für Qualifikation und bessere Löhne tun und schon würde diese Lücke wie von selbst verschwinden. Welche Illusion!

In Wahrheit haben wir keine Fachkräfte-, sondern eine **Arbeitskräftelücke** und wir stehen erst an deren Beginn. In den nächsten 20 Jahren gehen die 50er und 60er Jahrgänge in Rente. Dafür treten die 90er und 2000er Jahrgänge ins Berufsleben. Doch diese sind erheblich kleiner. So können allein bei uns in Radebeul – und wir sind bekanntlich demografisch privilegiert – in diesem Zeitraum 40 % - 40 Prozent – der jetzt vorhandenen Arbeitsplätze biologisch nicht durch Radebeuler ersetzt werden. 40 Prozent der Unternehmen müssten schließen. 40 Prozent weniger Einkommen und Steuern. Der Stadthaushalt wäre unbeherrschbar.

Bei einer aktuellen Arbeitslosigkeit von nur noch 3,8 %, d.h. nahezu Vollbeschäftigung, ist diese Reserve weitgehend erschöpft. Auch bei dem im Westteil unseres Landes noch vorhandenen Frauenbeschäftigungspotenzial Fehlanzeige - die Berufstätigkeit von Frau und Mann ist bei uns seit langem die Regel. Und überall in Sachsen ist die demografische Situation ähnlich.

² Marko Martin, Heimat ist ein rares und kostbares Gut, N24, 25.12.2016
Stand, 18.01.2018,
es gilt das gesprochene Wort

Was tun? Dies einfach dem Selbstlauf überlassen? Das wäre fatal. Sicherlich hätte Radebeul durch seine Attraktivität und seine Lage im Großraum Dresden Chancen, sein Arbeitskräfteproblem privilegiert zu lösen. Doch auf wessen Kosten, mit welchen Folgen? Wir würden wie ein Staubsauger aus dem ländlichen Raum Arbeitskräfte absaugen. Doch dies wäre ein Pyrrhussieg, an dem dramatischen Stadt-Land-Konflikt würde unser Land zerbrechen. Wir würden alle verlieren.

Was dann? Ausgleich durch Zuwanderung? Zum einen müsste man die Menschen mitnehmen, erfahrungsgemäß schwer genug, und zum anderen wäre auch dies nicht folgenlos. Deutschland zieht beispielsweise schon heute aus Polen, Ungarn, Bulgarien oder Rumänien in Größenordnungen medizinisches Personal ab, Ärzte, Schwestern, Pflegekräfte. Die Folge ist wachsender Personalnotstand in den Herkunftsländern, das Schließen ganzer Abteilungen und Krankenhäuser im ländlichen Raum – bei unserem letztjährigen Besuch im siebenbürgischen Großlasseln oder Laslea mit Vertretern von Lutherkirche, Volkssolidarität und DRK konnten wir es hautnah erleben. Dürfen wir davor die Augen verschließen?

Nein, wir dürfen unser Problem nicht auf dem Rücken anderer, egal ob auf jenem unseres ländlichen Raumes oder auf jenem des Ostblocks oder auf wessen auch immer lösen. Wir dürfen die andernorts entstehende Lücke und deren Folgen nicht unbeachtet lassen. Sie darf uns nicht egal sein. Eine Lücke ist nicht dadurch weg, dass sie ein anderer hat.

Lassen Sie uns daher den Mut und die Kraft zu einem gesamtsächsischen Solidar-pakt zur Bewältigung der demografischen Arbeitskräftelücke aufbringen. Wir brauchen ein gesamtsächsisches Zusammenstehen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, Gewerkschaften und Verbänden, Industrie, Handwerk und Verwaltung. Es ist unser gemeinsames Problem, aber auch unsere gemeinsame Chance.

So ruft beispielsweise die Öffentlichkeit jetzt nach mehr Lehrern, mehr Polizisten, mehr Kita-Personal, mehr, mehr, mehr. Richtig und vielfach berechtigt. Doch

dann muss die öffentliche Hand auch bereit sein, an anderer Stelle Personalressourcen freizugeben. Andernfalls bleibt niemand mehr übrig für Industrie, Handwerk und Dienstleistung. Die Folge wäre eine neue Deindustrialisierung unseres Landes. Alles das, was wir nach 1990 mühsam aufgebaut haben, wäre gefährdet.

Sicher, keiner hat bisher den Stein der Weisen für diese Situation gefunden. Sie ist ohne historisches Beispiel. Umso mehr verlangt dies nach einem gemeinschaftlichen Kraftakt. Lassen Sie uns dieses Problem gemeinsam annehmen und dann im solidarischen Miteinander lösen in Radebeul, im Kreis, in ganz Sachsen. Nur dann können und werden wir gestärkt aus dieser Herausforderung hervorgehen.

Und daraus resultiert direkt die **vierte** Herausforderung für uns als Stadt. Welche Aufgabe steht vor uns? Welchen Umbruch müssen wir bewältigen? Dies ist unzweifelhaft die Digitalisierung der Verwaltung.

Die Banker unter ihnen kennen das Dreifach AAA, das sog. Triple-A als höchste Qualitätsstufe von Finanzprodukten, als die bestmögliche Einschätzung für Unternehmen.

Wie wäre es, wenn wir uns eine Idee aus Niederösterreich zum Vorbild nehmen würden? Machen wir doch aus dem Dreifach AAA ein Dreifach EEE: **E** wie **ein**fach, **E** wie **elektronisch** und **E** wie **effizient**, dass **Triple-E der Verwaltung**.

Als **fünfte** Herausforderung greife ich noch einmal ein Thema aus dem Vorjahr auf. Die Zeit des Solidarpaktes geht unwiderruflich dem Ende entgegen. Seit 1990 hat unser ganzes Land in einer nie dagewesenen Solidarleistung den Aufbau Ost gestemmt. Wir haben enormes erreicht, immens viele Umbrüche gemeistert. Darauf können wir ebenso stolz sein, wie die Geber. Erinnern Sie sich noch an den desolaten Zustand unserer Straßen, Schulen, Leitungsnetze? An das dominante Grau des Stadtbildes? Vergessen? Wirklich? Es ist doch kaum 30 Jahre her.

Daraus resultiert jedoch auch eine Verpflichtung, eine doppelte. Zum einen muss der Solidaritätszuschlag mit dem Auslaufen des Solidarpaktes ohne Wenn und Aber abgeschafft werden. Sicher, die öffentliche Hand hat stets 1000 Ideen wofür man dieses Geld doch so schön ausgeben könnte, doch dies wäre schlicht Betrug, Verrat an dieser Solidarleistung der Menschen unseres Landes.

Zum anderen haben wir als Empfänger dieser Solidarleistung die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit, das mit diesem Geld Geschaffene zu bewahren und zu erhalten. Das der sächsische Gesetzgeber neuerdings einen kommunalen Haushaltsausgleich zulässt, der auf die Abschreibungen dieses Solidarvermögens verzichtet, ist hierbei ein fatales Signal. Dies heißt nämlich nichts anderes, als das wir am Ende wieder da ständen wie am Anfang, mit einer verschlissenen Infrastruktur. Wollen wir dies? Dürfen wir dies zulassen? Nein, nein und nochmals nein dies dürfen wir nicht zulassen - aus Verantwortung vor den Solidargebern und aus Stolz auf das Geschaffene. Seit Einführung der doppelten Buchführung in unserer Radebeuler Verwaltung haben wir dies – wie auch unsere Nachbarstadt Coswig – seit nunmehr 5 Jahren stets geschafft. Die Herausforderung für morgen aber steht und diese wird nicht kleiner.

Die **sechste** Zukunftsherausforderung, die ich dieses Jahr benennen möchte, ist unsere Schulinfrastruktur. Nachdem wir im Bildungsbereich in den 2000er Jahren vorrangig unsere Kitakapazitäten modernisiert und von 1.500 auf über 3.000 Plätze verdoppelt haben – nur für die Kita Marienstraße brauchen wir noch eine Lösung, aber auch dort sind wir mit dem Träger Volkssolidarität auf erfolgversprechendem Weg – konzentrieren wir uns seitdem auf unsere Schulinfrastruktur.

Dabei geht es nicht allein um deren bauliche Ertüchtigung und Modernisierung, sondern zugleich um zukunftsfähige Standortperspektiven. Unsere Altvorderen haben uns dies in bewundernswerter Art und Weise vorgemacht. Nahezu ein Jahrhundert waren deren bauliche Lösungen über alle Wechsel der Bildungssysteme hinweg gut nutzbar.

Auch wir haben uns mit einem 2006er Grundsatzbeschluss diesem Nachhaltigkeitsansatz verschrieben. Unser Ziel sind möglichst flexible und dennoch kompakte Standorte unter Einbeziehung der Anforderungen der Ganztagsbetreuung.

Bei den Standorten Naundorf, Schiller- und Pestalozzihaus sowie der Oberschule Mitte haben wir dies schon weitgehend umgesetzt. Bei den Standorten Luisenstift, Oberlößnitz und Kötzschenbroda sind alle konzeptionellen Weichen gestellt und die Umsetzung ist kraftvoll gestartet. Dies sollten wir zum Anlass nehmen, im Herbst das Verfahren zur erneuten Fortschreibung unserer Schulentwicklungs-konzeption zu starten. Dabei gilt es zum einen, die weiteren Umsetzungsbausteine zu präzisieren, zeitlich zu ordnen und zum anderen für die Standorte Lößnitzgymnasium und Niederlößnitz eine Konzeptentscheidung zu treffen.

*

Herausforderungen, in meinen Augen schöne und anspruchsvolle Herausforderungen. Lassen Sie uns diese im bewährten Miteinander angehen. Dies hat uns bisher stark gemacht, dies hat uns immer wieder Kraft und Erfolg beschert. Und wenn wir dabei den Menschen neben uns als Partner und nicht als Gegner betrachten, wenn wir den Schwachen, den Zerbrechlichen bei uns in der Stadt, in unserem Kreis, in unserem Land nicht aus dem Auge verlieren, wenn wir zuhören und verstehen wollen, dann wird Abgehängt-und-vergessen-sein für uns ein Fremdwort werden. Ist dies nicht eine tolle Herausforderung? Sollten wir uns dieser nicht kraftvoll stellen? Lassen Sie uns heute Abend, oder morgen, oder wann auch immer darüber und über den rechten Weg miteinander ins Gespräch kommen.

Doch vergessen wir dabei und über all die Hektik des Alltags, über all die Mühe des Ringens um Lösungen, vergessen wir nicht zu leben, das Leben ist so schön! Dafür wünsche ich Ihnen, wünsche ich uns Gesundheit, Kraft und stets auch das notwendige Quäntchen Gelassenheit. Für unser Radebeul! Gemeinsam!